

Manuel Lerche

Die Mullahs von Brüssel

&

Die *hundertzwanzig* Tage
von Salmannsdorf

Romane Band 1

© 2025 Manuel Lerche

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großeborsdorf
Österreich

www.buchschniede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at

ISBN:
978-3-99181-516-7 (Paperback)
978-3-99181-515-0 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Mullahs von Brüssel

Am Vorabend der Europawahl waren Marina und ich mit meinem Sohn Elias bei einer Benefizveranstaltung in Baden, nachdem wir tagsüber bereits bei der Präsentation einer Diplomatenzeitschrift in der Wiener Innenstadt waren, natürlich ohne Elias-der lieber an der *Vienna Pride* teilnehmen wollte, wie ich zum italienischen Botschafter sagte, der mir scheinbar gar nicht zuhörte und nur die Pralinen seines soeben erhaltenen Geschenkkorbs begutachtete, was mich annähernd ebenso ärgerte wie diese alljährliche frivole Weltafchingsparade. Als ob man nicht auch eine Spur diskreter für seine Rechte auf die Straße gehen kann, sagte ich später auf der Fahrt nach Baden zu ›Eli‹, der, obwohl mittlerweile wenigstens umgezogen, noch immer eine Spur Glitter um die Augen hatte und dabei seine übliche Schnute zog. Freu dich lieber, dass er überhaupt mitkam, Heinrich, hat Marina nur gemeint, die es offenbar überhaupt nicht störte, dass sich ihr Stiefsöhnchen inzwischen lieber ihr Makeup lieb als von mir eine Krawatte, wenn nicht ganz andere Sachen. Hauptsache, er nimmt *noch* keine Drogen, gab mir ihr Elias zugewandter Ersatzmutterblick zu verstehen, während ihre Linke versuchte sein Knie zu erreichen, was sogar ihm zu viel sein mochte, wirkte es doch durch den Rückspiegel als wollte er jeden Moment die Tür des Mercedes öff-

nen, um sich bei einhundertdreißig Sachen auf die A2 zu werfen. Der von der Familie Undsperg- Osini und dem Niederösterreichischen *Roten Kreuz* veranstaltete Benefizabend war natürlich trotz Einlagen einiger halbprominenter Sänger und Kabarettisten dasselbe widerwärtige Heuchlerspektakel, wobei ich mir nicht sicher war was mich mehr störte: schon den ganzen Tag über kaum etwas trinken zu dürfen, oder mich wieder dem Schleimen der Lobbyisten und Kleinfunktionäre auszusetzen; die offenbar alle der Überzeugung waren, nur weil ich bisher Kommissar für Erweiterung und Nachbarschaft war, wie schon einer für Haushalt und Verwaltung und sogar Regionalpolitik, könne ich irgendwas für sie machen oder drehen. Als hätten sie nach bald dreißig Jahren noch immer nicht gemerkt, dass das Ganze nicht von mir oder einem andern *als Person* abhing, was in vielen leider ebenso dumpfen Köpfen von Zeit zu Zeit den Verdacht aufkommen ließ, ob sie »eine Union« überhaupt bräuchten, was nicht zuletzt der Ausstieg der Briten bewies. Wen wunderts also, wenn die Spalter jetzt immer mehr Oberwasser bekommen, sagte »Fürst« Benito im Laufe des Abends zu mir, als wollte er mich schon einmal auf das bevorstehende Wahldebakel vorbereiten, als ob er nicht wüsste, dass ich dem neuen Kabinett ohnehin nicht mehr angehören würde.

Fast wollte ich schon das Beispiel mit der globalen Christbaumproduktion oder der Katholischen Kirche bringen, die bekanntlich *weltweit* auch noch immer im Wachstum begriffen war, während ihr hierzulande die Abnehmer scharenweise davonrannten und es nicht nur massiv an Nachwuchs in der Verwaltung fehlte- wären da nicht gerade die drei süßen Töchter meines Gegenübers in ihren Sommerkleidern an uns vorbeigehüpft, und die sicher mit ein Grund waren mir den Beitrag tags darauf noch einmal in den *Seitenblicken* anzusehen: einerseits um mich am besonderen Genpool der Undsperg- Osinis zu erfreuen, andererseits mir dabei der Gedanke kam, Elias einen Aufenthalt in Freund Benitos Burg für traumatisierte Kinder zu ermöglichen; obwohl ich mir im nächsten Moment nicht mehr sicher war ob das jetzt noch etwas bringen konnte, oder ob eine wenn auch heutzutage umstrittene Konversionstherapie nicht doch effektiver wäre, um seiner zunehmenden Geschlechtsverwirrung nun bald endlich etwas entgegenzusetzen.

Am darauffolgenden Tag hatte ich noch vor acht mehrere Anrufe erhalten, darunter auch einige Textnachrichten von dem von der Volkspartei aufgestellten Spitzenkandidaten, zwei auch vom Klub- und eine vom Bundesparteiobermann, dem *noch* amtierenden Kanzler, dem nach einschlägigen Prognosen seiner Apparatschiks der Arsch bereits auf Grundeis ging, obwohl man bislang der Meinung war, dass diese Wahl so gut wie nichts mit der kommenden im Herbst zu tun hätte, selbst wo die mittevernichtenden Rechten diesmal so viel dazugewinnen würden wie wir nach Meinung der Umfrageexperten verlieren, also schätzungsweise acht bis zehn Prozent. Aufgrund gewisser Einflüsterungen aus seinem Beraterumfeld zunächst unschlüssig noch einmal mich als *scheidende Galionsfigur* auf die Plakate mit dem Spitzenkandidaten zu nehmen, als Zeichen der Fackelübergabe und nicht zuletzt von Stabilität und Kontinuität, hatte schließlich der Klub nach Befragung des Parteienmethusalems an seinem Kärntner See diesem zugestimmt, sodass man nun wohl bereits versuchte mir die Arschkarte zuzuschieben, wenns nun wirklich schiefgehen sollte und einige Mandatare in Kürze ohne Job dastehen...- Was dann vielleicht sogar *du* ein Stückweit mitzuverantworten hättest, sagte ich zu dem leicht ungepflegt wirkenden Bartgesicht im Ba-

dezimmerspiegel, und dabei wollte ich mir diesen Stoppelrasen längst schon mal wegmachen. An dem jusstudentischen, wie aus dem Ei gepellten Äußeren des Spitzenkandidaten, der mich ein wenig an Elias in zwei Jahren denken ließ, wird es wohl nicht liegen, dachte ich nach dem Trimmen einiger renitenter Nasenhaare, oder an einem anderen der über vierzig weiteren auf der Liste Gereihten, die der breiten Wählerschaft ohnehin noch nie unter die Augen kamen, außer einer machte sich die Mühe das Wahlprogramm aufzuschlagen- die selbst auf mich so wirkten als wären es keine in einer der über zweitausend Gemeinden dieses Landes registrierte Seelen, sondern bloß computergenerierte Masken... Eigentlich wollte ich den Tag gemütlicher angehen und deshalb nicht bereits am frühen Morgen an unserem Wahllokal am Jodok-Fink Platz erscheinen, und mich so unangenehmen Fragen Andersgesinnter oder gar Journalisten aussetzen zu müssen; wie noch beim vorletzten Mal, als auch noch der damalige Bundespräsident und seine Frau ihre Stimmen dort abgegeben hatten, und wir nachher Schulter an Schulter in die Kameras grinsten und jener mir seinen Sanctus gab; was mir danach den Ruf eines bloß moderaten Christlichsozialen einbrachte, der Österreichischen Volkspartei also im Grund *nur* nahezustehen, fast also wie in oder bereits

vor der ersten Republik jemand wie Jodok Fink. Als wir uns dann *wie es sich gehörte* bereits vor dem Kirchenläuten dort einfanden- Elias hatte übrigens vor einigen Tagen per Brief gewählt- sicher aber nicht euch Bonzen in euren Beerdigungsanzügen, hatte er gemeint- fiel mir natürlich gleich die Anekdote mit dem jungen Anton Bruckner ein: der angeblich vor seiner Kapellmeisterprüfung auf der Orgel der dortigen Kirche, in der Maria Treu- Gasse oder wo noch schnell ein paar Bierchen kippte, wahrscheinlich weil auch ich plötzlich eine ziemliche Lust auf derartiges verspürte. Zum Glück befand sich in der Nähe des Wahllokals, zu dem man Elias frühere Schule umfunktioniert hatte, nicht nur eine geschmacklose Trattoria, sondern auch ein Getränkestand der Pfarre, sodass wir nach Erledigung unserer Pflicht auf ein Gläschen ›Maulbertschwein‹ zukehrten, aus dem dann doch eine Flasche wurde, immerhin kam es einem guten Zweck zugute, nämlich der Renovierung irgendwelcher Kirchenfenster, wie wir einem Hinweis an dem Stand entnahmen. Alle taten so, als würden sie *mich* nicht erkennen oder als wollten sie unsere Privatsphäre schützen, selbst als wir anschließend auf einen Frizzante übergingen und ich gleich noch einen Fünzfziger in den durchsichtigen Spendenkasten schob. Vergelts Gott, hatte eine der Pfarrglucken nur

geschleimt, vermutlich sagte der aber auch Maulbertsch nichts, geschweige Buckow oder Bruckner, der Musikant Gottes. Bei einem anschließenden Mittagessen beim *Schnattl* fiel mir ein, dass vorhin nirgends ein Plakat *mit mir* und dem Spitzenkandidaten zu sehen war, bis auf eines mit dieser Giftzwergerin von Aubesetzerin war überhaupt kein einziges zu sehen gewesen, und das auf einem Kirchplatz, wie ich schon wieder etwas entspannter vom Vormittagsaperitif zu Marina sagte, wobei ich mir vorzustellen versuchte, was wohl die Spitzenkandidatin der Grünen über diesen Bezirk wusste, vermutlich gar nichts oder nicht einmal, dass er nun schon seit längerem in der Hand ihrer Renaturierungsgenossen war, die doch lieber nach Island oder in einen Wald in Oberösterreich ziehen sollten, wo ihnen die Wildnis und das Unkraut so gefielen. Bei meiner Ankunft am Freitag war übrigens das Erste, was mir nach dem Aussteigen aus dem Taxi passierte, dass mich einer dieser autistischen Essensauslieferer am Gehsteig fast touchierte. Stell dir vor, als wäre ich gar nicht dagewesen, habe ich also zu Marina beim Schnattl zwischen meiner Gazpacho und dem Ossobuco gesagt, worauf sie nur entgegnete, dass einem derartiges mittlerweile fast täglich passieren würde, und sie nicht erst einmal von einem dieser Halbwilden in die Rabatte gedrängt worden wäre.

Dass man in dieser Stadt inzwischen schon froh sein konnte, nicht von einem dieser Amokboten geschnitten oder über den Haufen gefahren zu werden, und somit noch halbwegs unverletzt daheim anzukommen, was ich selbstverständlich alles auch aus jeder andern mitteleuropäischen Stadt kannte, und natürlich auch Marina, die bis zu unserer Heirat vor zwei Jahren so gut wie andauernd von Berufswegen durch halb Europa reisen musste, vorwiegend auch in die noch unzivilisierteren Länder des Balkans und Südosteuropas. Zum Glück würde das nun alles bald der Vergangenheit angehören, las ich in ihrem Gesicht; in dem man bereits die Freude aufblitzen sehen konnte, nun endlich bald ganz ins Salzburgische zu ziehen- und schon sah ich mich selber in unserem bisherigen Flachgauer Wochenendhaus am Schreibtisch der umgebauten Bauernstube sitzen, während draußen die Schwalben um die Dachgiebel schwirren und hie und da eine Kuhglocke bimmelt, nun endlich an meinen Brüsselerinnerungen schreiben oder zwischendurch an einem Gastkommentar für die *Junge Freiheit* oder *Die Furchen*...

Noch nicht ganz in der Lichtenfelsgasse angelangt, waren schon wieder zahllose Anrufe und Nachrichten dazugekommen, als wäre in dem Augenblick noch irgendetwas groß zu ändern gewesen, und ungewollt musste ich an die Aktion bei der Wahl des Schulsprechers (oder wars schon bei der *zum* JVP Landesobmann?) denken, als mir mein Gegenkandidat vorwarf, *seine* Plakate mutwillig verunstaltet und manche sogar im Keller oder dem Lehrmittelraum für die Leibeserziehung versteckt zu haben. Etwa hinter den Trampolinen und Matten? Und was heißt überhaupt verunstaltet? habe ich nur zurückgefragt, als man mich in die Direktion bestellte, wo ich doch wusste, dass sorgsames Überkleben doch die effizientere Methode war. Dennoch hatte ich vor der Großbaustelle am Florianiplatz mit der *Wotrubaskulptur* das Bedürfnis, mich an einem der peinlichen Plakate mit dem Kandidaten der Freiheitlichen zu erleichtern, was ich mir nur Marina zuliebe dann verhielt. Mit der mir nachgesagten Ruhe der grauen Eminenz bin ich einen Moment später durch die Tür der Parteizentrale getreten, oder genauer gesagt der Feststellung *Was ist das nur für ein lascher Sauhaufen*, als ich die ersten kaum ihren Windeln entwachsenen Gestalten des Wahlleiterteams vor mir auftauchen und mir nach und nach ihre Samtpfoten reichen sah. Wie immer drängte

sich mir dabei der Gedanke auf, wie viele wohl heute Morgen noch vor einem der Bilder der grünen Spitzenkandidatin onaniert hatten, oder was sie sonst noch so getrieben hatten mit diesen Händen. Die meisten sahen wie gesagt völlig unausgeschlafen aus, als hätten sie die ganze Nacht in einer Disco im Ersten abgefeiert, vielleicht hatten manche auch hier in der Parteizentrale übernachtet, weil auch jene bizarre Parade gestern war, wie mir erst da wieder kam- und sich danach ein paar Thomapyrin eingeworfen, die selbstverständlich auch ich immer eingesteckt hatte neben den bewährten Alkaseltzer. *Zugekokst* sah mir auf den ersten Blick keiner aus- das alles waren ohnehin nur Klischees linksliberaler Spießer, die es überall in den oberen aber auch unteren Etagen des Hohen Hauses und seinen Klubs unablässig schneien sahen, nur weil ihnen das irgendein Hohenemser Schriftsteller oder aus dem Ruhrpott zugewanderter Burgtheaterdirektor einmal flüsterte, dass es nichts Besseres gebe als manchmal eine Brise Weißes für seine Gedankengänge. Aber sowenig die Welt ein Roman oder das Theaterstück eines Liberalen war, sosehr wusste man in diesen ehrwürdigen Mauern ganz genau, dass man sich so etwas nicht leisten durfte, vor allem nach gewissen zwischenzeitlichen Entgleisungen der letzten Jahre. Konnte auch der nach Meinung gewisser Sozi-

ologen veraltete Begriff des Charakters sich durchaus ändern lassen, ob nun zum Besseren oder Schlechteren- das grundsätzlich Konservative und Abendländische- DAS war nicht vor einem Spiegel einzustudieren oder gar in einer Wochenendakademie zu lernen, das hatte man oder man hatte es nicht, möglich dass manche das einmal Stil nannten, im Sinne von Buffons *Le style est l'homme même*, und dieses Selbst war doch nicht zu verlieren, außer eben durch Bewusstlosigkeit, Krankheit oder Tod. Beinah hätte ich über meinen Gedanken vergessen, dass Marina noch immer an meiner Seite stand, in einen Smalltalk mit dem Klubobmann vertieft, der, wie ich wusste, ebenso eine Tochter in einem grad schwierigen Alter hatte und vermutlich weit schlimmere Probleme. Da sah ich auch schon den Spitzenkandidaten neben zwei weiteren Pappenheimern auf mich zusteuern, die aber nicht mal unter den ersten Zehn gereiht waren. Nach und nach trudelte die ganze Bagage dann ein und fuhr in ihren mit Wahlwerbung und oft sogar irgendwelchen Namen vollgepickten Wägen vor, irgendwann kamen endlich auch die Granden der Landespartei und der Stadtrat, und hätte mir nicht so eine hochmotivierte Praktikantin zwischendurch einen Ristretto und ein paar sternenziertere *Sacherwürfel* gebracht, wäre ich beinahe auf der Stelle eingeschlafen im Stehen.

Je näher es zur ersten Liveberichterstattung des Staatsfunks und einiger Privatsender ging, hatten sich auch deren Vertreter unter den draußen befindlichen Arkaden in ihre übliche Stellung gebracht. Es war nämlich so, dass die sogenannten Freiheitlichen nur etwa hundert Meter weiter ihr Klubquartier und die darunter befindliche Weinbar in Beschlag genommen hatten, wofür ich sie für einen Moment fast ein wenig beneidete. Mit meinem etwas speziellen Freund, dem Landesparteiboss und Stadtrat, kam ich so peu à peu immer mehr ins gehobeneren Lästern über unsere stilleren Nachbarn hinein- Sei froh, dass du das alles bald hinter dir hast, Heinz, hatte er noch mit einer ruhestandsneidischen Grimasse zu mir gesagt- wobei ihm plötzlich ein unlängst aufgeschnapptes Zitat Bertrand Russells einfiel, das er jedoch nicht mehr richtig wiedergeben konnte, sodass er auf seinem Handy danach zu suchen begann- vielleicht weil es am Ende doch von Churchill war, fiel mir zwischendurch ein, ohne es zu sagen. Inzwischen hatte ich auch jenen Abgeordneten, der vor einigen Jahren noch Moderator einer landesweit beliebten Talksendung war, draußen unter den Arkaden ausfindig machen können, wie er gerade mit einigen seiner ehemaligen Kolleginnen von der Technik quatschte und immer wieder blöd grinste, dabei es für ihn nun

sicher bald weniger zu lachen geben würde, sein Sessel wohl schon am stärksten wackelte, wenn ich mir seinen Listenplatz ansah. Dabei war dieser Wichtigtuer und selbsterklärte Unternehmer erst durch den Aufstieg einer andern in den Rang eines Abgeordneten vorgerückt, nachdem es sich bereits beim vorigen Mal nicht für ihn ausgegangen war. Offenbar reichten Popularität und ein gewisser Wiedererkennungswert mittlerweile aus, wie man das auch bei den sogenannten Grünen wieder einmal sah, eine völlig unbedarfte Quereinsteigerin aufzustellen, genauer gesagt sie ihren besten Leuten vorzuziehen. Die keine anderen Vorzüge aufweisen mochte als überdurchschnittlich schöne Locken zu haben und selber noch grün hinter den Ohren zu sein, wobei mir ein Satz aus dem *Faust* einfiel: »Setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken, schmück dein Haupt mit Millionen Locken, du bleibst doch immer *was* du bist«...Ist vielleicht ein Arzt da? hörte man plötzlich wen rufen, da sah ich auch schon den Spitzenkandidaten vor einem der Bildschirme in eines der *Alois Mock Gedenkfauteils* sinken, *weiß* wie die Wand im Gesicht, dabei lief der Mann Marathons und war wie gesagt in einem Alter, in dem einen nicht mal Achtundvierzigstundenmeetings mit eineinhalb Promille Restalkohol in den Venen so leicht ausknocken konnten. Ich stellte mir vor,

wie das bei der ersten Plenarsitzung in Straßburg sein würde, als ob da auch immer wer parat stehen werde, ihm *ein Wasser* zu reichen, und kurz kam mir der Gedanke, ob nicht einer, dessen Vater Schriftsteller oder zumindest Mitglied der Grazer Autorenversammlung war, nicht doch die bessere Wahl gewesen wäre. Während mir derartiges durch den Kopf ging, war auch der Parteichef mit seiner Frau in der Lichtenfelsgasse vorgefahren, natürlich mit Regierungskarre samt Chauffeur und Begleitschutz, die diesmal aber nicht so wirkten als hätten sie bereits einen trinkfröhlichen Nachmittag mit der Frau des Innenministers hinter sich. Alle wirkten dann auf einmal so betroffen, fast so als wär Temelín in die Luft geflogen oder der Parteienmethusalem an seinem See gestorben, sicher hatten einige das Wort *Supergau* auf der Zunge, ohne dass einer es sich auszusprechen traute. Na immerhin, und: Doch ganz beachtlich, wenn man bedenkt... Noch steht kein Endergebnis fest, vergesst nicht die Briefwähler... Niederösterreich! hörte man stattdessen einige Mutigere aus den hinteren Reihen raunen, um den Begräbnismoment und die Angst vor dem nur einige Meter entfernt lauenden Schreckgespenst des Rechtspopulismus wieder ein wenig zu verscheuchen. Da hatte man schon meinen speziellen Freund, den Landeschef und Stadtrat vorgeschoben und gebe-

ten, eine erste Stellungnahme vor der draußen lauern-
den Pressemeute abzugeben, angesichts dieser ersten
vorausgerechneten Zahlen. In dem Moment, in dem
dieser sein übliches Gesicht aufgesetzt hatte, das mich
eher an den Joker erinnerte als Gothams *schwarzen*
Ritter, hob plötzlich in etwa hundert Meter Entfer-
nung unter den Arkaden ein schauriges Jubelgetön
an, jene akustische Ausdünstung von Leuten, die
Sonntags sonst eher zu Spielen der Regional- und Un-
terliga gingen, alles selbst Spieler nicht mal in der zwei-
ten Division, die sich aber jetzt aufpudelten als wür-
den sie in Kürze zur Championsleague fahren oder gar
zur Europameisterschaft, fiel mir als erklärtem Stadi-
onhasser wiewohl früherem Hobbykicker ein, ohne
dabei Parallelen zum März 38 herzustellen, wie etwa
Marina, die nur meinte: Der ganze Rathausplatz,
Heinrich, hörst du das, diese unbelehrbaren ewiggest-
rigen Narren...-

Schon am nächsten Tag ging es für mich in aller Herrgottsfrüh wieder nach Brüssel. Es fühlte sich etwa so an wie man sich als Schüler vor den Ferien fühlte, wenn alles schon feststand und man wusste, alles was jetzt noch zu tun war, war nur ein Aufrechterhalten des Scheins. Was ging es mich an, welche Köpfe nun in der ›Bürgerkammer‹ rollen sollten, wer das ganze Schlamassel anrichtete und wer sie nun auszulöffeln hatte, die leicht *braun*gewordene Suppe; das Wort Einbrenn fiel mir seltsamerweise ein, und dass vielleicht grad *die* gefehlt hatte, wie wohl auch unsere Kalksburger Internatsköchin gesagt hätte, die immer die beste Kohlsuppe gemacht hatte auf der Welt. Im Großen und Ganzen hatte die *Europäische Volkspartei* ja dennoch wieder gewonnen, man durfte eben bloß das große Ganze nie aus dem Blick verlieren. Aber dafür waren diese ›Gossenschwätzer‹ - um es mit meinem Parteifreund von der CSP Olivier Roediger zu sagen - natürlich viel zu dumm in jenem Eschenbach'schen Sinn, dass sie eben dem Drängen ihrer Wähler nachgaben, die ohnehin glaubten immer im Recht zu sein. Dass die Dummheit so auch in jener nunmehr zehnten Wahl seit fünfundvierzig Jahren nicht aussterben würde, hatte natürlich jeder, der weiter als bis drei zählen konnte, gewusst. Die ganze Union, ihr ausgetüftelter und kupplerischer Apparat